

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 21

Rubrik: Briefe vom Kriegsschauplatz : an das babylonische Militärdepartement

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe vom Kriegsschauplatz

an das babylonische Militärdepartement.

Mein letztes ehrenwerthes Schreiben hat Sie mit der Nachricht erfreut, daß ich zu den Türken gehen werde, um meine Studien über die Russen zu vollenden.

Mein Wort ist gelöst, ich sitze in Schumla, nicht etwa aus Sympathie für den Ausdruck beschummeln, sondern um möglichst objektiv zu bleiben. Daß es mir damit sehr ernst, mögen Sie aus der Kriegskarte lesen; denn Schumla ist noch ziemlich hinter dem Kriegstheater und ich habe alle Mühe, der Entwicklung des Kampfes in voller Sicherheit zu folgen. Türkische Offiziere nämlich, die es verstehen, haben mir behauptet, daß die persönliche Sicherheit am wenigsten gefährlich sei. Nicht daß ich mich etwa vor den Kugeln fürchtete; wie oft bin ich doch durch die Kugelpyramiden in unserm Zeughaus gegangen und zwar noch mit brennender Cigarre; also von Furcht nicht die Spur.

Dies also zur Orientirung, warum ich hier und nicht anderwärts sitze. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein Vers ein, den ich mir gestatte, hier beizusetzen zur bessern Beleuchtung:

Wenn die Völker sich verhaßen,
Ist's am besten zuzuschauen,
Denn bei einem solchen Späß
Sieht man viel und lernt etwas.

Ihre Ordre, ganz besonders der Kavallerie meine Aufmerksamkeit zuzuwenden, hat mich außerordentlich in Thätigkeit versetzt, und schon in diesen Zeilen ist es mir möglich, das Wichtigste hierüber zu skizziren.

Ich spreche von der russischen Reiterei, da die türkische hier am Plage ist und also nichts Neues bietet. Was ich mittheile, schreibe ich selbst, und zwar nach zuverlässigen Mittheilungen einiger Reporters, welche hier ebenfalls Quartier genommen haben. Es läßt sich aus diesen Angaben gewiß viel Lehrreiches entnehmen und unserer Spezialwaffe dürften bedeutende Fortschritte erwachsen, ohne daß es ihr schädlich wäre.

Zuerst also etwas Spezielles.

Der Hauptunterschied zwischen der russischen und schweizerischen Kavallerie besteht augenfällig in der Mannschafft, welche total verschieden ist. Einmal sind die Russen in der Haltung ungehaltener, während wir für ungehaltener gehalten werden; dann gehen die Russen vom Pferde, wenn sie müde sind, währenddem man bei uns zu Pferde steigt, wenn man müde ist. Natürlich bedingt schon das Kommando gewisse Differenz; bei den Russen kommandirt man nämlich für die Reiter und bei uns für die Pferde, ein Beweis, wie trefflich bei uns die Remonte ist. Eben so groß auch erweist sich der Unterschied in der Ausrüstung. Die russische muß sehr wenig, die unsrige sehr viel gepußt werden; bei uns pußt man mit Wein, bei den Russen mit Buttki, freilich aus der gleichen Absicht, nämlich des bessern Sitzes halber. Revolver und Karabiner sind ungefähr dieselben, sie dienen zum Schmutz, während die Lanze, welche uns leider mangelt, sich trefflich bewährt um Hühner und Gänse zu stechen. Das Seitengewehr dagegen steht dem unsrigen bedeutend nach; es ist sehr leicht, diweil das unsrige so schwer sein muß, wie Roß und Reiter zusammen, womit natürlich eine Ueberlegenheit gegenüber dem Feinde erzielt

wird. Sporen haben sie auch Alle, wie in der Schweiz.

Ueber die Pferde läßt sich kurz hinweggehen, sie haben lange Hälse, ein leichtes Gangwerk und erschrecken nicht, wenn man schießt, wie unsere Norddeutschen und Einfiedler. Als merkwürdig dabei dürfte gelten, daß sie sehr niedrig sind, selbst diejenigen der Offiziere, weshalb man denn auch hier sehr wenige auf hohem Roße sitzen sieht, was man sich bei uns befallentlich nicht nehmen läßt.

Interessant wie man sich in den Absichten mancherorts begegnet: auch hier gelten die Pferderationen als Solbausebesserung für den Mann.

So viel in Kürze über Mannschafft und Pferde; nun die Entwicklung dieser Waffe im Feld und dann das Terrain.

Nochmals muß ich bemerken, daß der mir ausgesetzte Kredit nicht erlaubte, das eine oder andere selbst in Augenschein zu nehmen, was übrigens an der Glaubwürdigkeit der Aussagen durchaus nichts ändert. Doch fasse ich mich deshalb etwas kürzer und werde dann bei der Ausfertigung meines Rapports etwas länger verweilen, sofern mir in Bern in einem guten Gasthof ein schönes Zimmer hiefür angewiesen wird.

Die Gangarten der russischen Kavallerieregimenter sind die nämlichen, wie bei uns, nur wird weniger kurz gallopiert, dagegen kommt man mehr in Trab. Krankmeldungen beim Manöveriren gibt's hier sonderbarer Weise nicht und wenn sich eine Absenz zeigt, so wird immer der Obere bestraft, weil man annimmt, daß der Untere im Einverständnis des Obern schwänzt oder lägt. Dies in der Schweiz einzuführen, hielte ich für sehr gefährlich, weil man dadurch leicht das Offizierskorps schwächen würde.

Im Ganzen werden die Manöver vortrefflich ausgeführt und entfalten und entwickeln die Regimenter namentlich gegen einen fingirten Feind eine fabelhafte Bravour, so daß ich anzunehmen wage, wenn die Türken nicht noch muthiger sind, so werden sie in die Pfanne gehauen. Diese Uebungen erweisen sich als sehr instruktiv und jeder kriegswissenschaftlich Gebildete erkennt nicht, daß man damit weiter kommt, als mit den bloßen Trompetenproben, wie bei uns.

Nur kurz noch über die Leitung des Pferdes. Hier gebraucht man die Stange nicht, um in dem Nebel herumzufahren, sondern um dem Pferde zu zeigen, daß es einen Lanzier und keinen Stangenmaier trägt, und die Trense läßt man fallen, damit man weniger in Verführung kommt, sich bei einem allfälligen Steigen des Pferdes an den Zügeln zu halten.

Also noch das Terrain! Mit diesem können wir einen Vergleich gar nicht aushalten, da es erstens nicht so högerig und zweitens nicht so viel von Gräben durchzogen ist. Darin mag nun auch der Grund liegen, daß bei Uebungen nur sehr wenige vom Pferde fliegen, um zu untersuchen, ob der Boden nicht unterminirt sei. Das ändert zwar am Ganzen wenig und für ein geeignetes Operationsfeld ließe sich das Gelb wohl leicht finden, um einige im Wege stehende Hügel zu beseitigen. Ebenen, Ebenen, schafft Ebenen meine Herren, das ist im Interesse unserer Kavallerie absolut nöthig.

Weitere Bemerkungen das nächste Mal. Ich bin genau wie beim letzten Briefe der gerne

mit aller Hochachtung behandelte

Trüffler,

Missionär Ihres Departements.

Reptilien-Nachrichten.

Aus dem Reiche Bismarcks.

In Straßburg, Metz und anderswo
Da flammt der Jubel lichterloh;
Seit man den Kaiser dort geseh'n
Kann Keiner mehr Französisch versteh'n.
Begeistert brennt' mit einem Male
Sogar in Metz die Kathedrale.

Man schreit wohl viel von Volkes Noth,
Von Typhus und von Hungertod
Doch jedem Denker ist wohl klar,
Daß dieses niemals anders war.
Warum gewöhnten sich vermessen
Auch arme Leute an das Essen?

Fürst Bismarck sitzt in Friedrichsruh
Und sieht dem Krieg gemüthlich zu.
Er ist zwar stets noch etwas matt —
Das Hofparquet war allzu glatt. —
Doch muß, regt wieder er die Schwingen,
Europa über die Klinge springen.

Schon wieder rührt sich in dem Staat
Der soziale Demotat.
Flott leben will der schosle Wicht,
Doch Arbeit? nein, die schmeckt ihm nicht.
Vor ihm, der Alles will genießen,
Muß Geld und Weib man gut verschließen.

„Nein, nach Canossa geh'n wir nicht!“
Der unfehlbare Kanzler spricht.
Was scheert uns Papst, was Klerisei,
Was nonnenhafte Lumperei?
Die Pfaffen hole all' der Fenter —
Bismarck id Allah! Volk der Denker.

Der Freiherr, Herr Baron von Cohn,
Ist Edelmann seit Jahren schon.
Er gründete manch' schönes Haus
Und ruht nun als Geheimrath aus.
Er sucht an Reichthum seinesgleichen
Und ist bedeckt mit Ehrenzeichen.

Camphausen ist der Deutschen Zier —
O Gott, erhalt' ihn für und für.
Der Milliarden sind wir quitt
Und haben wohl ein Defizit.
Doch bleibt ein Trost dem Vaterlande:
Denn arm zu sein ist keine Schande.

Seit Deutschland einig, stark und groß
Ist überall die Freiheit los;
Man singt sogar die „Wacht am Rhein!“
Und Keinen sperrt man dafür ein!
Doch für reichsfeindliches Gelichter
Da hat man Polizei und Richter.

* * *

Ja, Deutschland ist in sich'rer Hut,
Bewacht von der Reptilien Brut.
Sie Bismarck, Freiheit, Polizei,
Lie Glend, Moltke, Brählerlei.
Fürwahr! Wo diese Schätze lachen,
Ein herrlich Reich! — Wann wird es — fragen?